

Durchs Wipptal

Von R. v. Klebelsberg, Innsbruck

Vom Eyrhenischen Meer bis in die Steiermark sinkt der Hauptkamm der Alpen nur zweimal unter die Obergrenze der Daueriedlung ab: am Reschen-Scheideck und am Brenner. Die Hauptwasserscheide tut es ein drittes Mal: am Toblacher Feld. Diese drei Senken haben Tirol zu einem Paßland gemacht, wie kein anderes in den Alpen. Hier hat alte, bodenständige Siedlung das Gebirge überschritten¹⁾, hier greift seit dreizehn Jahrhunderten das Deutschtum geschlossen an die Südseite der Alpen über. Die Talzüge führen über die Paßhöhen hinweg gemeinsame Namen: Vintschgau, Wipptal, Pustertal.

Dem Wipptal²⁾ gebührt der Vorrang. Weit öffnet es sich nach Norden, die Pyramide der Serlespitze ist sein Wahrzeichen im Bilde von Innsbruck. An ihren Fuß führen die breiten Flächen des „Mittelgebirges“ hinein, mit den Feldern, Dörfern und Kirchen — fast verfließen sie, im Blicke von der Hungerburg, von einer Seite zur anderen über der engen Schlucht der Sill. Dunkler Wald säumt sie unten und steigt hoch darüber hinauf, bis an die runde Kuppe des Patscherkofels.

Das weite schöne Tor gilt gemeinsam für Wipptal und Stubai. Die Serlescheidet beide. Auch die Fluren des Mittelgebirges weichen in die zwei Täler auseinander, im Zwiesel springt als dritte, hier schönste, die Terrassenfläche von Schönberg vor. Dort hinauf ging die alte Poststraße, auf der Goethe zum Brenner fuhr. Es ist nicht viel, was der Dichterkürst der Erinnerung würdigte, die kleinen Nachfahren aber klammern sich ans Letzte: die Zirbe war es, die heute seinen Namen führt. Gelehrtengeist und -gründlichkeit haben sie angebohrt und an den Jahresringen festgestellt, daß sie's wirklich gewesen sein kann.

Hinter Schönberg, an der „Kalten Rinn“, und gegenüber am Falkersjauer Bach aus dem Urztal, da begann nach altem Brauch das Wipptal.

In schmäleren Streifen ziehen die Terrassen hinein. Sie erinnern an letzte große Abschnitte der Talentwicklung. Zu älteren, felsigen Anteilen sind es Reste eines Talbodens aus der Zeit, da die Eintiefung nur erst bis hieher fortgeschritten war, die restlichen, schotterigen Anteile rühren von der viel jüngeren Sohle her, zu der ein schon tieferes Tal wieder aufgeschüttet worden ist. Mit dem Tiefereinschneiden im Fels wie mit dem Wiederausräumen der Schotter ist die Sill bis in die Gegend von Matrei gekommen, dort schließen die randlichen Reste beider Seiten zusammen; Straße und Bahn, bisher am Hang verlaufen, treten in die Talsohle über. Nur die „Salzstraße“,

¹⁾ Der Maloja-Paß (1817 m) im Engadin liegt an der Siedlungsgrenze. Die Ortschaft Maloja (1805—1817 m), bekannt als Heimat Segantini's († 1899), besteht zur Hauptsache aus Verkehrsiedlungen (Gast- und Fremdenhäusern) und ist wohl erst in neuerer Zeit zu einer Daueriedlung geworden, wie auch aus der Zugehörigkeit als Exklave zur weitab gelegenen (durch Casaccia und Vicosoprano abgetrennten) Gemeinde Stampa im Bergell hervorgeht. Auch greift nicht einheitliches Volkstum über den Paß hinüber, es grenzt hier vielmehr rätoromanisches an italienisches Volkstum (vgl. Geograph. Lexikon der Schweiz).

²⁾ Schrifttumverzeichnis S. 175/176.

auf der vor Zeiten das Haller Salz nach dem Süden des Landes verfrachtet wurde, führt längs der alten Salzsteige, über Lans—Patsch—Ellbögen—Pfons. Herrlich wandert man hier in der Höhe von Igls herein. Den Rückblick schließt die Karwendelkette — im Winterschnee, bei Mondschein, könnte man meinen, eine Himalajakette wär's —, im Sommer schimmern über grünen Wiesen, wogenden Feldern die Firne ums Zuckerhüttl im Stubai drin. Vorn, in der Brennerfenne, an der Staatsgrenze, erhebt sich der Wolfendorn.

Von waagrechtem Höhenrande schaut die Kirche von Ellbögen bis gegen Matrei hinein. Die Höfe sind weithin verstreut; fast durchaus Einheitsgebäude, Feuer- und Futterhaus hintereinander, die Längsachse parallel zum Hang — so ist's Wipptaler Stil.

Inner Pfons (Tafel 49, Bild 2) geht auch die Siedlung in die Salzsohle über. Auf beherrschendem Hügel liegt hier das Matreier Schloß (Tafel 48, Bild 1). Einer der Sitze Herzog Otto's, des letzten Unbedersers, von dem 1248 die Grafen von Tirol (Meran) die Landeshoheit übernahmen. Der Burghügel ist durch die Sill aus dem östlichen Hang herausgeschnitten worden — sie fand beim Austräumen der Schotter den früheren Weg nicht wieder und geriet daneben. Der alte Salzgrund, links davon, blieb verschüttet, auf der Lehm- („Leim“-) Höhe dort stand die Weste Raspenbühel; die römische Mansion Matreium wird nahebei vermutet. Matreium und Vipitenum sind erste geschichtliche Namen im Wipptal, sie scheinen schon in den Straßentafeln der römischen Kaiserzeit (3. bis 4. Jahrhundert n. Chr.) auf.

Mit dem Burgfelsen reichen Gesteine ins Tal herab, die sonst erst hoch oben am Nieslkopf und in den Tarntaler Bergen vorkommen. Eines von ihnen, der „Matreier Ophikalzit“, ein Serpentinegestein, dunkelgrün bis mattrot, weiß geadert und gescheckt, ist vor Zeiten bei Pfons gebrochen und als Werkstein weithin verschickt worden — Säulen im Wiener Burgtheater geben Proben davon —, es würde verdienen, bei den Bauten des Großdeutschen Reiches wieder zu Ehren zu kommen. Und auch von Westen, am Blaser, sinken die Gesteine gegen das Silltal ab: die „Brennerfenne“ ist schon im inneren Bau des Gebirges, in seinem Strukturverhältnis vorgezeichnet. Am Blaser (2244 m) oben hat vor bald 70 Jahren der damalige Innsbrucker Botaniker A. v. Kerner den ersten Alpengarten angelegt (1870).

Die freundlich grüne Sohle von Matrei (993 m) — Steinach (1050 m) fest nun, der Höhenlage nach, die Terrassen des „Mittelgebirges“ (Mutter's 830 m — Igls 870 m) fort; sie gehört mit ihnen im Sinne alter Talböden zusammen. Nebenan verläuft, leicht erhöht, ein schönes Sockelgelände von Pfons über Schöfens (1060 m) bis kurz vor die Naviser Mündung — alte Ansitze erweisen seine bevorzugte Lage — dann weiter über Mauern (1135 m) gegen Steinach. Reizvolle Wanderungen führen hier entlang, reich an Bildern und Erinnerungen.

Der Einblick nach Navis bietet schon im Vorbeifahren eines der schönsten Bilder an der Brennerbahn: die beiden Kirchen am Taleingang, die Berge im Hintergrund (Geier Spitze 2858 m, Reckner 2891 m). Noch schöner ist's, hinaufzusteigen zu den Kirchhügeln und die Landschaft von oben zu schauen. Die Kirche links mit dem Sattelturm, St. Kathrein (1096 m), hat ein altes Schloß abgelöst, Aufenstein. Die Ritter dieses Namens sollen aus Kärnten gekommen sein. Nur Teile der Burgkapelle stehen noch, ihre Mauer fällt mit dem Felsen in die Schlucht ab; als Opferstock war ein römischer Meilenstein eingebaut, in Resten sind noch frühgotische Fresken erhalten. Die Kirche rechts, mit dem Spitzturm, ist Sienzens (1138 m), sie ragt erhöht am Walbrand über einer ebenen Terrassenfläche auf.

Aber Steinach steigen breite Wald- und Alpenhänge zum Steinacher Joch hinan, links daneben schaut der Sattelberg vor. Das sind die vordersten der Skiberge des Obernberger Tals. Auf ihren Schieferhöhen kommt Kohle vor; sie rührt von Bäumen her, die in Sümpfen der späten Karbonzeit gewachsen. Von alters her haben die Bauern daraus schwarze Farberde gewonnen. Unter den Schiefen (Quarzphyllit)

liegt der Trias-Dolomit der Tribulaune: Altes ist auf Jüngerer hinaufgeschoben („Steinacher Decke“³⁾).

Die Terrasse unter Tienzens zieht in schmalen Streifen gegen Steinach fort. Auf der Höhe vorher steht die Kirche von Mauern (1135 m; Tafeln 49, 50, Bilder 3, 4). Ein Platz zum Verweilen. In wunderbarem Einklang liegen Natur und Siedlung vor uns. Freudig grün leuchten die Wiesen im Sonnenschein, in sattes Dunkel hüllt der Wald die Hänge, über Vorberge ragt die Serles auf; eine neue Welt öffnet sich in Oschnig: Dolomittfelsen steigen hoch zu den Tribulaunen an. Neben dem Wolfendorn schauen Südtiroler Berge herüber, das Hühnerspiel ober Gossensaß. Der Brenner entschwindet in der Verschneidung.

Am der Terrasse von Mauern haben schon vorgeschichtliche Siedler Gefallen gehabt. Und auch geschichtlich findet der Ort nach Matreium erste Erwähnung im Silltal (985 „Muron“). Der Name knüpfte wohl an älteres Gemäuer an. Die Kirche, im Grunde romanisch, gilt als älteste der Gegend. Lange Zeit hat sie sich einen Vorrang bewahrt. Aus weitem Umkreis kamen hier die Toten zusammen, durch Jahrhunderte auch die von Hintertur; acht Stunden weit wurden sie übers Joch herüber getragen; im Winter mußten sie warten, bis der Schnee verging. Ein paar der alten „Tuzer Kreuzln“ stehen noch an der Kirchhofmauer. Gerichtlich gehörte Hintertur bis in die Nachkriegszeit ins Wipptal herüber.

Am Kalvarienberg vorbei steigt der Weg nach Steinach ab (Tafel 50, Bild 5).

Das Haupttal setzt sich nun über Stafflach—St. Jodok nach Bals hinein fort. Die hohen Berge im Hintergrund (Tuzer Ramm: Sagwand 3228 m, Hohe Wand 3284 m) tragen Firnfelder. Auch die „Sill“ leitete sich ursprünglich aus Bals her, noch heute gibt es dort Sillhof, Sillalm, Sillkar, Sillesköpfl; erst von 1600 an wanderte der Name Sill im einheimischen Gebrauche dem engeren Tale nach brennerwärts.

Westlich zieht, am Fuße des Steinacher Jochs, die Terrasse von Nößlach (Tafel 52, Bild 7) entlang. Hier ist die Landschaft am schönsten. Freie Wiesen, Felder, Höfe zwischen Waldhängen unten und oben, mit herrlicher Sicht in die Ferne. Ein guter Weg führt von Steinach hinan. Mit schönem Rückblick auf Mauern, bis nach Ellbögen hinaus, steigt er sachte durch die Felder zum Waldbrand an — weiße Quarzitfelsen wurden hier für das Ferrosiliziumwerk Matrei gebrochen — und biegt in den waldigen Felsler Graben ein. Hier entspringen radioaktive Quellen⁴⁾. Mit hellen Kalkschrofen schauen die letzten, dünnegequetschten Ausläufer des Tribulaundolomits unter den Schiefen der „Steinacher Decke“ vor; auch weiterhin treffen wir sie stellenweise wieder. Schließlich leiten Lärchen und eine sanfte Wiesenmulde zur Höhe über. Hier stehen die ersten der weitverstreuten Höfe, ein Barocktürmchen schmückt die Kapelle (1382 m). Breit, fast eben, führt die Fläche bis an den Rand vor, jenseits unsichtbarer Tiefe schneidet, von St. Jodok an, Bals ins Hochgebirge hinein (Schrammacher 3416 m, Hohe Wand). In der Brennersenke herrschen Wolfendorn und Hühnerspiel.

In leichtem Auf und Ab, flachen und schrägen Streifen verläuft die Terrasse nach Süden. Bläßgelbe Primeln sind ins erste Grün der Wiesen gestreut, an feuchten Flecken, Gerinnen drängt es sich dottergelb. Auf kurzgrasiger Matte blühen Enziane, große und kleine. Unten am Waldbrand stehen Birken und Lärchen im Frühlingskleid. Bald später werden die Wiesen von Nelken rot, von Dolben weiß, in breiten Strichen auch graublau — sie bräuchten gar nicht so zu heißen, die Blumen, dieser Landschaft vergift man nicht ... zumal wenn die Berghänge oben noch weiß sind vom Winter-

³⁾ Reihe der geologischen Formationen vom Älteren zum Jüngeren: Kambrium, Silur, Devon, Karbon, Perm (diese fünf bilden zusammen das Paläozoikum oder geologische Alttertium), Trias, Jura, Kreide (Mesozoikum oder geologisches Mittelalter), Tertiär, Quartär (Känozoikum oder geologische Neuzeit). Der Quarzphyllit wird für paläozoisch gehalten.

⁴⁾ Rund 60 Mache-Einheiten; die Quellen von Bad Froi in Südtirol messen bis 100, die Gasteiner Quellen bis 250 M.-E.

schnee, nur erst die Felsen sich dunkel vom blauen Himmel abheben ... oder wenn sie schon wieder weiß geworden und unten die Herbstsonne in vergilbende Lärchen leuchtet, die Schafe das letzte Grün abweiden. Da und dort ein einsamer Hof, uralte Gemeinschaft von Mensch und Natur, schon im Schatten, wenn das Hochgebirge dahinter noch in der Sonne glänzt. Auch der alte Staffler hat sich begeistert, als er von Nöflach sprach. So nahe die Ufern des Weltverkehrs schlagen, wir sind ihm entrückt.

Der Weg verläuft am Oberrande. In Bals drin taucht neben dem Schrammacher der Olperer (3480 m) auf. Auch nach Schmirn sieht man hinein; links hoch über dem Eingang, auf sonniger Flur mitten im Wald, glitzern die Fenster von Hochgenein, dem obersten Hof weitem: 1668 m. Selbst die Höfe zu innerst in den Tälern, einschließlich Stubai, Pferssch, Ridnaun und Pfitsch, reichen, gegen die Regel, nicht an ihn heran.⁵⁾ Weiter im Westen (Gurgl, Bent, Schnals, bis zu 2020 m) und Osten (Lappach, Rein, bis 1775 m) steigen sie höher: im Umkreis der Brennersenke sinkt mit der Gebirgs- oberfläche auch die Obergrenze der Dauerfiedlung ab.

Aber der Mitte des Terrassengeländes, beim „Ralkschmied“ (Kapelle 1443 m, der Name hat auf eines der Dolomitvorkommen Bezug), erreicht der Weg seinen höchsten Punkt. Nun steigt er gegen die Oberberger Mündung hin ab. Auf einem Lärchen- hügel, schon nahe über Gries, steht die alte Kirche St. Jakob (1302 m; Tafeln 51, 52, Bilder 6, 7). Ein Glanzpunkt der Wanderung. Frei liegt das Tal zum Brenner da, ein enger Spalt gegenüber dem größeren, das nach Obernberg führt. Aber schattige Tiefe ragt der Wolfendorn in lichte Höhe, weite Wälder dunkeln zur Seite — eine Alpenlandschaft wie auf alten Gemälden. Das Innere der Kirche birgt einen wert- vollen Flügelaltar.

Der Turm von Gries schaut schon über den Wiesenrand. Gleich könnten wir unten sein, wenn's darauf ankäme. Viel mehr aber lockt die „Gasse“ gegen Obernberg hinein. Nicht weil, wieder einmal, Römerstraßengerüchte um sie gehen, wohl aber der schönen Blicke wegen. Bei den Höfen an der Ecke erscheint der Kragentrager, hoch oben am Grat die Landshuter Hütte, im Tale drin der Obernberger Tribulaun; zunächst nur ein Ausschnitt, dann aber am Weg von Vinaders, der alten Pfarre — die Kirche mit ganz eigenartigem Steinhelm —, unten hinaus nach Gries in ganzer Breite und Macht, über dem grünen Grund und dem kristallklaren Bach.

Von Gries zum Brenner ist keine Wahl, nur das Tal. Die Staatsgrenze naht. Ein Steig am westlichen Hange läßt die Straße meiden. Er steigt auf und wieder ab zu dem dickstößigen Kirchl St. Sigmund im Lueg (1225 m), dem alten Zoll; reizend am Waldrand im Talgrund gelegen. Die Idylle lädt zum Träumen ein ... träumen von alter Zeit, da hier stilgerechtes Leben war, durchs Tor die Güter roll- ten, Fuhrleute Rosß und Wagen prüften, „Zoller“ und „Gegenschreiber“ ihres Amtes walteten ... oder im Wirtshaus drüben, wo das schöne Schild noch hängt, die Becher klangen, die Rede ging von fern und nah, Tiroler Rötzel alle einte, ob sie nach Süden zogen oder Norden. Von dem Zollgebäude⁶⁾ steht nur mehr, was der Ewigkeit gewidmet war, das Kirchl; im niedrigen Vorraum sind auf Tafeln weißen Sterzinger Marmors die Namen Derer verzeichnet, die auch nach dem Leben hier blieben. Heute rauschen an der Felswand oben die Züge vorbei, gleich schnell hinauf, hinab ... kaum daß man's gewahrt, „das reizende Kirchchen dort unten“, ist es den Blicken schon wieder ent- schwunden. Zwei Zeitalter auch der Einstellung des Menschen zur Alpennatur: uns begeistert sie, die Steilheit der Hänge, die Höhe der Berge um die Idylle der Tiefe — ehedem überwog das Grauen.

Zwischen Lueg und dem Brennersee grenzten durch Jahrhunderte die beiden Wipptaler Gerichte, Steinach und Sterzing. Erst seit der Staats- liegt auch die Gerichtsgrenze auf der Paßhöhe. Bis zum Kriegesluß von St. Germain gehörten

⁵⁾ Nur Pragmar in Sellrain kann sich messen: 1693 m.

⁶⁾ Bild „Tiroler Heimatblätter“ 8, 1930, S. 171.

Brennersee und Venner Tal über die Wasserscheide hinüber zum Gericht Sterzing, Bezirk Brigen. Der „Seezoller“ — das Haus heißt noch so — war das Gegenstück zu Lueg.

Im Zollhaus war ein römischer Meilenstein eingemauert, nahe oberhalb ist altes Pflaster mit tiefen Geleisen freigelegt — hier verlief die Römerstraße sicher im Zuge der heutigen.

Lueg und die anderen Siedlungen zwischen Gries und dem Brennersee bildeten vor Zeiten eine Gemeinde Ritten. Sie ist längst vergessen, in Flurnamen am Padauner Rogel: Rittnerberg, Rittenmahder, Rittengrat aber lebt sie fort. Auch die Gegend von St. Jakob erinnert mit ihrem alten Namen an den Süden, sie hieß Salatsch wie im Vintschgau.

Der Brennersee unterbricht kurz den Anstieg; ein Bergrutsch von Nordosten hat ihn gestaut. Bald nachher aber verflacht die Kurve bei 1358 m plötzlich für Dauer, das Paßtal bleibt für mehr als 6 km zwischen 1370 und 1290 m. Ebenso unvermittelt setzt dann am anderen Ende bei 1292 m der Abfall gegen Gossensaß ein: der Brennerpaß ist das Scheitelstück eines alten flachen Salsystems, dessen Fortsetzung nach Norden und Süden jüngerer Eintiefung zum Opfer gefallen.

Noch früher verlief das Tal westlich hoch über dem heutigen, von der Steinalm (1737 m) zur Aigner Alm (1637 m) und durch den Padauner Sattel (1580 m) nach Bals. Der Padauner Sattel ist seither zum Muster eines Talrumpfs, der Padauner Rogel zum Inselberg geworden.

Die Sill kommt (Ost) vom Griesberg, der Eisak (West) mit dem Wasserfall über der Kirche von der Steinalm herab. Die genaue Festlegung der Wasserscheide im Zwischenfeld hat 1919/20 Schwierigkeiten bereitet; zum Unterschied von Reschen und Innichen hielten sich die Kriegsschließer hier annähernd an sie. Vor hundert Jahren scheint es einfacher gewesen zu sein, da schied der Dachfirst des Postwirthshauses die Wasser, die nördlich flossen zum Schwarzen, die südlich zum Adriatischen Meere ab⁷⁾.

Das Posthaus ist aus dem alten Schwaighof des „Prennerius de Mittenwalde“ (1280) hervorgegangen. Von ihm, nicht von den Breonen, leitet sich der Name Brenner her, der vom 15. Jahrhundert an üblich wurde. Früher hieß die Gegend nach dem weiten Forst, der sich durch das Paßtal zog, „ze Mittenwalde“, auch Wibetwald. Zwei kleine moorige Seen belebten die Landschaft, der eine bei Brenner-Wolf⁸⁾, der andere nahe den Zollhäusern von heute⁹⁾. Sonst wird, für frühe Zeit, nur einer größeren Lichtung Erwähnung getan, des „Alterwank“ (d. h. Gistwiese) bei Brennerbad¹⁰⁾. Der Bach, der über der Kirche herabkommt, hieß der „Prennerpach“. Erst später, von etwa 1600 an, hat sich der Name Eisak bis hierher durchgesetzt, vordem verlor er sich bei Sterzing — oder ging eher nach Pfitsch oder Ridnaun hinein. Nur in alten Karten und Reisebeschreibungen wurden „Sill“ und „Eisak“ schon früher, gleichsam konstruktiv, bis zur Wasserscheide fortgeführt.

Jenseits der Grenze ist das Paßtal „Zona militare“. Doch, die unfreiwilligen Grenzauferenthalte, die allein gestattet sind, reichen, um ein bißchen Naturwissenschaft zu betreiben. Aus dem Eisenbahnwagen sieht man hinauf zum Griesberg; da zieht vom Waldbrand oben, wo so etwas wie ein Heuschupfen steht, im Bogen eine flache Wiesenkante dicht an den Bahnhof herab — das ist die linke Ufermoräne eines Gletschers, der noch lange nach der Eiszeit bis ins Paßtal gereicht hat. Drüben vom Zollschranken an der Straße aus, wo sich vor Doppelseiertagen die Autos bis zum Brennersee zurückstauen, um immer wieder ein paar Wagenlängen vorfahren zu dürfen . . .

⁷⁾ Nach dem Zeugnis des französischen Reisechriftstellers Frédéric Mercey, „Le Tyrol“, Paris 1830 (nach D. Stolz, Gewässertunde, S. 95).

⁸⁾ Erwähnt im „Sivoler Landreim“ von 1558, schon verlandet 1780.

⁹⁾ Noch in Peter Anichs Karte (1774) eingezeichnet.

¹⁰⁾ Alter und Wank sind, nach Wopfner, Beispiele ältester bairischer Flurnamen, schon in Urkunden des 8. Jahrhunderts.

kann man den Bau des Gebirges im Osten beobachten: nacheinander ziehen niedrige Wandfluchten, gelbrod angewittert, den Hang herab, manche setzt oben zu einem Felszahn ab — das sind die Ränder von Dolomitplatten, die sich, eine über die andere, um das Ende des östlichen Gebirges legen und dabei mit dem Hang zum Paßtäl abfallen; unter sie taucht oben am Ramm der Granitgneis unter, der vom Ölperer und Kragentrager her absteigt — die Wildseespitze besteht noch aus ihm, der Wolfendorn schon aus ersten Dolomitlagen: die Strukturflächen sinken von Osten her zum Brenner ab. Dazu scheint noch eine Fuge zu kommen, die steiler in die Tiefe setzt, an ihr dringen die warmen Quellen (22,9°) von Brennerbad empor und haben sich, in Gossensaß, wiederholt verhältnismäßig starke Erdbeben gereg.

Über den Namen Wolfendorn berichtet L. Steinberger zur Mahnung für phantastiebegabte Zoomanen: in Pfitsch sagte man Nornberg (Berg im Norden); aus N wurde am Papier D; dann erwarb der Wolfenbauer die Alm unter dem „Dorn“, sie wurde zur Wolfenalp und der Berg zum Wolfendorn. Die Alm hat längst wieder Besitzer und Namen gewechselt, aus dem Berg aber ist, ohne Zoomanie, „Spina del Lupo“ geworden. Womit wir aus der Flucht in die Geschichte wieder in die Wirklichkeit zurückgefunden haben.

Noch mehr als im Norden Obernberg ist im Süden Pflersch der Furche vom Brenner übergeordnet. Breit und tief führt das Tal ins Hochgebirge, wieder ein eindrucksvollstes Bild an der Brennerbahn. Nirgends sind Gletscher so nahe, riesenhaft steigt der Tribulaun empor. Unten an den Hängen hallten vor Zeiten die Knappenhämmer, ihre Schläge sind verklungen, der Schmied Wieland aber geht noch in der Sage um.

Man muß verweilen, um das Bild voll aufzunehmen, etwa von Hochwieden (1251 m) ober Gossensaß (1098 m) aus. Dann sieht man den Gletscher nicht nur, wie er ist — seit die ersten Züge über den Brenner fuhren, ist seine Zunge merklich kleiner geworden, nur mehr schmal und zerfranst hängt sie aus dem Firnfeld herab —, sondern ahnt auch, wie er war . . ., wie er einst das ganze Tal füllte und zum „Trog“ ausschloß. Noch die Moränen eines späten nacheiszeitlichen Gletscherendes haben bei Gossensaß den Talgrund verlegt. Eine letzte solche „Epigenese“ ist künstlich, beim Bahnbau, erfolgt, als unter dem Burgschrofen von Raspenstein (heute steht nur mehr eine kleine Aussichtswarte oben) der Eisak in den Tunnel, die Bahn ins Eisakbett gelegt wurde.

Rechts über den Gletschern im Talschluß fallen die hellen Gipfelsfelsen der Weißwandspitze (3017 m) auf; scharf schneiden sie über dunklem „Urgebirge“ ab. Von dort oben (etwa 2900 m) steigt die Gesteinsgrenze rasch ab — der Dolomit schwillt zum Tribulaun an — bis nahe über die große Bahnschleife und über den rasch wieder ganz dünn gewordenen Dolomit legen sich, wie bei Nößlach, die Schiefer der „Stiberge“. Also auch von Westen her großer Abstieg der Strukturflächen gegen den Brenner, zu einer Senke, die weit breiter ist als der Paß und sein Tal. Für eine Spanne von 9 km klappt das Hochgebirge des Zentralalpenkammes, ein sanftes, niedriges Bergland, mit Höhen unter 2315 m, setzt zusammenhängend von der Nord- an die Südseite über, Almwirtschaft übersteigt in breiter Front den Ramm. Die Paßtäler, das alte und das heutige, sind schon wesentlich jüngere Einschnitte darin.

Wenige Jahre nach Goethe ist, 1789, der französische Mineraloge Déodat de Dolomieu über den Brenner gereist. Dabei fand er hier zum erstenmal das Gestein in der Natur, das er seinen Eigenschaften nach, in Stücken, schon 1786 kennengelernt hatte und das dann nach ihm von Nicolas Théodore de Saussure, dem Sohn des Mont Blanc-Forschers, 1791 *D o l o m i t*¹¹⁾ genannt wurde: bei Sterzing und den benachbarten Ortschaften finde man es im Schutt der Bäche, es werde hier zum

¹¹⁾ Dolomit ist ein Kalkstein, in welchem das Kalziumkarbonat zu einem wesentlichen Anteil durch Magnesiumkarbonat (Magnesia oder Bittererde) ersetzt ist.

Kalkbrennen und auch als Baustein verwendet — kein Zweifel, es war der Tribulaundolomit. Erst viel später (1864) haben die englischen Alpenfahrer Gilbert und Churchill den Gesteinsnamen auf die Südtiroler Dolomiten übertragen. Beinahe wären, wie Schmidkunz erzählte, „Sauffuriten“ daraus geworden, nur Sauffure's gerechter Sinn hat sie davor bewahrt¹²⁾.

Unterhalb Gossensaß wird das Tal völlig anders. Sein Grund gewinnt Leben, Bewegung. Von links und rechts treten Gefirnisse vor, Siedlungen steigen wieder an die Hänge hinan, der Bach schneidet in schmaler Furche unten durch. Reizvoll ist es, hier gegen Sterzing zu wandern, rechts über Steckholz—Tschöfs, links über Straßberg—Ried oder noch höher, über Plon (1432 m)—Schmuders (1206 m). Der Glanzpunkt ist Schloß Straßberg (1155 m; Tafel 52, Bild 8). Sein Turm wacht hoch über dem Eingang; Lärchen weben frisches Grün um das alte Gemäuer, vom blumigen Rasen schauen wir in die Ferne — Berge des Sarntals säumen draußen den Himmel. Erst ganz vorn, unter Tschöfs, setzt eine schmale Talau ein; wo sie sich zu verbreitern beginnt, da liegt der alte Hauptort des Wipptals, Sterzing (948 m).

Die Berge treten zurück, lassen einer weiten Ebene Raum. An ihrem Rande stehen Burgen, Ansitze, von ersten Höhen grünen Kirchen, Ortschaften. An den Sonnseiten steigen Fluren und Höfe hoch hinan, im Schatten zieht der dunkle Wald bis ins Tal. Oben gibt er stumpfe Ruppen und Rücken frei, nur da und dort ragen schärfere Gipfel auf.

Die Ebene war noch vor hundert Jahren ein „Moos“, Geisterplatz verwunschener Weibsen — heute dehnen sich fruchtbare Wiesen und Felder, auch die Siedlung bringt schon in die flache Sohle hinaus vor. Unternehmungsgeist und Tatkraft einiger Bürger haben (1875 bis 1877) den Wandel geschaffen — er könnte und sollte vorbildlich sein. Ein großer Bergsturz in vorgeschichtlicher Zeit hatte das Tal gestaut; sein Hügelwert begrenzt, bei Stilses-Trens, die breite, moorige Au. Dann verengt sich das Tal allmählich wieder in der Verschneidung sanfter Höhen.

Von allen Seiten streben Täler der Niederung zu. Als größte Pfitsch und Ridnaun. In die Mündung beider greift das „Moos“ weit ein, über hohe Bergsturzstufen geht's dann ins Innere hinauf — das heißt eigentlich erst Pfitsch und Ridnaun. Im Stau der Bergstürze erstrecken sich auch dort flache moorige Böden, dann erst steigen die Täler mit ihren Verzweigungen ins Hochgebirge, zu den Gletschern an. Pfitsch schließt für den Einblick schon bald mit einem dreizackigen Wappenberg ab, daneben schaut der Doppelgipfel der Wilden Kreuzspitze vor, aus dem Schluß von Ridnaun schimmert bis über Trens hinaus die Gletscherwelt der Stubaiäer Alpen, der Abtalferner mit Zuckerhütl, Becher, Wildem Freiger.

Im Süden tritt der Zinseler vor, ein Vorposten der Sarner Berge. An sie führen Ratschinges und das Zaufental hinan. Zur Straße über den Zaufen ist in den letzten Jahren noch die über das Penser Joch, links vom Zinseler, gekommen.

So weit wie kein anderes ist das Flußgebiet der Etsch von der Innenseite des Alpenbogens her ins Gebirge eingedrungen, die erste große Talvereinigung hier ist die Landschaft, die ursprünglich „Wipptal“ hieß. Der Name ist in der römischen Mansion Vipitenum verankert, die irgendwo bei Sterzing lag, nahebei, in Freienfeld, belegt ein Meilenstein das Jahr 201 n. Chr. Auch unter „vallis Vipitina“ des 10. bis 12. Jahrhunderts, später „Wibital“, war nur das Gebiet südlich des Brenners, bis zur Brigner Klause, verstanden. Erst vom 15. Jahrhundert an bildete sich das „Viertel“ Wipptal heraus, das Süd- und Nordseite des Brenners verband. Es wäre daher schweres Unrecht gegenüber aller Geschichte, der hydrographischen Schablone zuliebe den Namen auf die Nordseite zu beschränken, wie das in neuerer Zeit versucht worden ist. An die vallis Vipitina schloß die „vallis Norica“, das Nuri- oder Norital, an, das bis nach Bozen reichte.

¹²⁾ In J. Gallhuber, Die Dolomiten (München, Bruckmann 1934), S. 173.

Manche der Dörfer um Sterzing sind für frühe Zeit belegt. Eine Innichner Urkunde von 827, deren Wortlaut über das Hochstift Freising auf uns gekommen ist, verzeichnet sie, zum Teil mit fast gleichen Namen wie heute. Das Besondere liegt mehr am Beleg, Ortschaften dürften auch andere im Wipptal so alt sein. Sterzing selbst scheint erst später, um 1180, auf; dann aber hat es sich bald zu Bedeutung und Wohlstand entwickelt. Die Pfarrkirche gibt Zeugnis davon. In dem schönen Rathaus haben wiederholt die Stände Tirols getagt. Wesentlichen Anteil an dem Aufstieg hatten die Ritter vom Deutschen Orden und der „Bergsegen“ der Umgebung. Der Sterzinger Marmor hat frühzeitig auch die Steinmetzkunst geweckt. Heute ist es leider still geworden um Erz und Stein. Die Stadtgasse aber ist ein Kleinod geblieben, fast unverfehrt wie seit Jahrhunderten. Am Stadtrand hingegen regen neue, staatliche Gebäude zum Vergleich mit der alten, heimischen Bauweise an.

Auf der Schuttbarre im Süden — sie ist längst begrünt — sieht man von weitem die Kirche von Stilfes (963 m); am Fuße des Zinseler, der von da auch Stils (H)er Joch heißt. In großen Schleifen schneidet der Eisak durch die Bergsturzmasse. Hoch über Erens sind die Nischen, aus denen sie niedergegangen. Auf dem äußersten, höchsten der Schuttkegel steht einsam am Waldrand die Kirche Valgenein (1109 m; Tafel 53, Bild 9), einer der schönsten Ubersichtspunkte der Gegend. Ein beschaulicher Weg führt durch die Felder hinan. Herrlich überblickt man von oben das breite Tal mit seinen Burgen und Dörfern, über der grünen Niederung schimmern die Gletscher. Mit der Wendung des Tales gegen Südost scheiden sich Sonne und Schatten. Drüben reicht der Wald bis an den Fuß, herüber steigen Berghöfe hoch hinan. Bei einem der obersten, nahe 1400 m, in Partinges, ragte vor Jahren noch eine schöne, schlanke Pappel, bis ein rauher Kriegswinter sie brach. „Valgenein“ hat manchem Romaniker die alten Genauen zu neuem Leben erweckt; doch passen die älteren Namensformen nicht dazu. Von deutschen Namen gelten zwei scheinbar verkehrt, der „Höllenträger“ einer hohen, freien Rammpartie, das „Himmelreich“ einer tiefen, düsteren Klamm.

Der Weiterweg führt ums Eck auf die Stufe von Flans (1288 m; Tafel 53, Bild 10). Eine breite Wiesenmulde hoch über dem Tal, wenige Höfe zum Weiler vereint. Steil steigen die Berge höher hinan, durch waldige Gräben geht's hinauf zu den Almen. Ein grüner Hügelzug begrenzt die Mulde. Nach der anderen Seite bricht er mit steilen Schrofen zur Tiefe ab. Unten breiten sich in einer letzten Weitung vor düsterer Enge die Felder von Mauls aus. Wir hören den Eisak rauschen, von weit her glänzt sein Silberband, erst die Ridnauner Gletscher schließen das Bild. Durch Ritzeil, das Tal von Osten — an der Sonnseite Höfe hoch hinan —, sind 1797 die Tiroler den Franzosen in die Planke gekommen, zu dem berühmten Gefecht von Spingees. Aus dem Eggertal, im Südwesten, biegt die Penserjoch-Straße gegen Sterzing aus.

Die steilen Schrofen unter Flans fallen durch ihre lichte Farbe auf. Föhren klammern sich an sie — sonst herrschen weitem noch Fichte und Lärche —, kleine Vorboten des Südens, Pfriemengräser, die gelbe Hauhechel, das Sonnenheideröschen, siedeln an der sonnigen, trockenen Halde. Vom Penser Weißhorn über die Weiße Wand am Zinseler zieht hier mitten im Schiefergebirge ein schmaler Streifen Kalkgestein (Trias-Dolomit) aus dem Sarn ins Eisaktal herüber. Eine Zone, die in der Alpengeologie eine große Rolle spielt: sie ist in Anlehnung an westalpine Vorstellungen gedeutet worden als die „Wurzel“, aus der beim Zusammenschub des Gebirges die Gesteine der Nördlichen Kalkalpen herausgequetscht und über das Gebiet der zentralen Alpen hinüber in ihre heutige Lage vorgefaltet worden wären.

Behäbige alte Wirtshäuser laden zur Rast in Mauls (900 m). Das Schild läßt keinen Zweifel, welchem Getier der „corno d'oro“ zu eigen war — dem Einhorn. Steile Vorgipfel der Wilden Kreuzspitze schauen durch Ritzeil herab. Hinter ihnen schlummert der Wilde See, jugendumträumt, sagenverwoben, seit ein früher

Jäger dort oben sein Bronzebeil verloren. Ein Mithrasstein, der in Mauks gefunden worden, vermittelt zu unseren Tagen.

Nun aber läuft die Weitung des Wipptals endgültig aus, verlieren sich die Fluren und Siedlungen an den Hängen. Die Berge rücken eng zusammen, nur ein schmaler Sohlenstreif bleibt frei. Von ihm weg steigen felsige Flanken ohne Rast bis auf die Höhen, 1000 und 1500 m hoch, hinan. In weitem Bogen, vom Adamello über Meran ins Pustertal hinüber, quert hier eine Zone granitischer Gesteine das Eisaktal, in ihrem Bereich ist das Tal zum Engpaß geworden. Schütterer Wald an den steilen Hängen, auch in der Sohle nur da und dort eine grüne Wiese, ein kleines Feld ... meilenweit führte die alte Poststraße im einsamen Grunde hin ... da endlich grüßte wieder ein freundliches Dörfchen den Wanderer: das zweite oder „Nieder-Mittewalbe“ — zwischen den beiden großen Waldgebieten lag das Gericht „Wiptal“ (1304). Eisenbahn und Autos haben wohl neues Leben in die lange Schlucht gebracht, der Grundton aber blieb. Kalt bis ans Herz hinan haben die Tiroler am 4. August 1809 die Kolonne General Rouvers mit ihrer sächsischen Vorhut, von Sterzing her, in den Engpaß hereingelassen — es war strengster Befehl: kein Schuß, ehe die Spitze an der Peißer Brücke¹³⁾ ist —, dann aber ging die Hölle los, wurden die Felsen lebendig ... und die sächsischen Reiter das Opfer. Doch — „auch sie starben für des Vaterlands Befreiung“. Seitdem heißt die Schlucht Sachsenklemme.

Rechts öffnet sich ab und zu ein Spalt, da schauen schrofige Gipfel der Sarntaler Alpen herab, über Puntleid (bei Grasstein) das Tagwaldhorn, durch „die Flagge“ (bei Mittewald) die Schneelahn — verborgene Reize, unversehrtes Hochgebirge locken den stillen Genießer. An den Felsen links kommen Gamsen im Winter bis nahe übers Tal herab.

Und doch, an einer Stelle haben Bergbauern auch diesen Flanken noch Platz für die Siedlung abgerungen, auf einer Schrägläche über 500 m hohen Steilhängen liegen die zwei Planer Höfe (1370 m). Es lohnt sich, hinaufzusteigen, seltener als zu den entlegensten Höfen im Hochgebirge kommt da ein Fremder hin. Oben grünen Wiesen und Saaten, blühen Kirschbäume, reift das Korn, hängen rotgoldene Früchte am Marillenspalier und hausen deutsche Bergbauern jahraus, jahrein in mühsamem Leben, doch eigen und frei, in lichter Höhe über den Schatten der Tiefe. Wunderbar ist der Blick übers Tal bis zu den Gletschern von Ridnaun, wie ein Hüne ragt der Tribulaun auf, gegenüber enthüllt sich die Bergwelt von Puntleid.

Den Schluchtgrund streift im Winter kaum die Sonne. Außer Mittewald (800 m) aber, bei Oberau, künden erste Edelkastanien den Hauch des Südens; hoch wölben sie ihre Kronen am Waldrand empor, starres Laub raschelt am Boden. Wenig weiter, bei der Franzensfeste — die nun auch schon hundertjährig geworden — öffnet sich die Enge zum Süden.

Der Wald rückt hinauf, in breitem, dunklem Gürtel hoch am Berg, darüber grünen Almen. Unten ziehen weite, schöne Fluren entlang, mit Kirchen, Dörfern, Höfen ... Ahrenfelder wogen im Winde, werden schon falb — ein „Mittelgebirge“ großen Stils. Und wieder Wald sinkt zu der noch unsichtbaren Tiefe ab. Vorne ragt ein spitzer Kirchturm über buschige Obstbäume auf, Weinbergmauern stufen den Hang zum Fluß hinab ... über dem dunklen Ramm am Himmelstrand künden Dolomitjacken das Land des Südens.

Schrifttum

Geschichte, Siedlungs-, Volks- und Namenkunde: S. Wopfner, Die Besiedlung unserer Hochgebirgstäler, dargestellt an der Siedlungsgeschichte der Brennergegend. Zeitschrift des D. u. N. B. 1920. — D. Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol. Erster Teil: Nordtirol. Archiv für österr. Geschichte 107, 1926; Politisch-

¹³⁾ Beim heutigen Bahnhof Franzensfeste, die „Holzbrücke“, die in den alten Urkunden zur Kennzeichnung der Südgrenze des Wipptals dient.

historische Landesbeschreibung von Südtirol. 3. Lieferung, Eisfaktal. „Schlern-Schriften“ 40, 1938; Die Ausbreitung des Deutschtums in Südtirol im Lichte der Urkunden. Bd. 4, 1934; Geschichtskunde der Gewässer Tirols. „Schlern-Schriften“ 32, 1936; Wipptal, Name und Begriff in ihrer geschichtlichen Bedeutung. „Tiroler Heimatblätter“ 8, 1930, Heft 5/6 (Wipptal-Heft). — J. J. Staffler, Tirol und Vorarlberg, statistisch und topographisch. II. Teil, II. Band 1844. — R. Heuberger, Die Römerstraße von Vipitenum nach Veldidena. „Tiroler Heimatblätter“ 8, 1930, Heft 5/6. — A. Egger und L. Steinberger, Die Höfe des Wipptals, 1 und 2. „Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum“ 14, 1934; 16, 1936. — L. Steinberger, Ortsnamenkundliche Eisenbahnfahrt Innsbruck—Brenner. „Tiroler Heimatblätter“ 8, 1930, Heft 5/6; Ortsnamenkundliche Eisenbahnfahrt vom Brenner bis zur deutschen Sprachgrenze (Salurn). „Östbairische Grenzmarken“ 16, 1927. — Weitere Aufsätze verschiedener Verfasser im Wipptal-Heft der „Tiroler Heimatblätter“ 8, 1930, Heft 5/6.

Kunstgeschichte: S. Hammer, Die Kunst des Wipptales. „Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum“ 18, 1938. — J. Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols, Bd. I: Oberes Eisfaktal, Pustertal, Ladinien. Wien (Hölzel) 1923.

Geologie: J. Blaas, Geologischer Führer durch die Tiroler und Vorarlberger Alpen. Innsbruck (Wagner) 1902. — R. v. Klebelsberg, Der Brenner, geologisch betrachtet. Zeitschrift des D. u. D. A. V. 1920; Geologie von Tirol. Berlin (Borntraeger) 1935; Junge und alte Züge im Gossensasser Landschaftsbild. „Schlern“ 9, 1928; Ein geologischer Spaziergang von Gossensaß nach Sterzing. „Schlern“ 6, 1925; Der Bergsturz von Stilfies bei Sterzing. „Schlern“ 1, 1920; Alte Moränen am Brenner. Zeitschrift für Gletscherkunde 17, 1929.

Karten. Von Innsbruck bis Gossensaß: Karte des Brennergebietes 1 : 50.000, Beilage zur Zeitschrift des D. u. D. A. V. 1920. — Südlich Gossensaß: Alte Österreichische Spezialkarte 1 : 75.000, Blatt Nr. 5247 Sterzing-Franzensfeste; Carta d'Italia 1 : 100.000, Blätter (fogli) V Merano (Meran), VI Bressanone (Brigen); Tavolette (Mestischblätter) 1 : 25.000: Fleres (Pflersch), Terme del Brennero (Brennerbad), Vipiteno (Sterzing), Mules (Mauls), Mezzafelva (Mittewald), Fortezza (Franzensfeste).

Entfernungen, Höhen

Iglß, 870 m (elektrische Bahn oder Kraftpost von Innsbruck $\frac{1}{2}$ St.) — Patß, 1002 m, 1 St. — St. Peter in Ellbögen, 1072 m, $\frac{1}{4}$ St. — Pfons, 1050 m, $1\frac{1}{4}$ St. — Matrei, 993 m, $\frac{1}{2}$ St.

Matrei — Schöfens, 1075 m, $\frac{1}{2}$ St., $\frac{1}{4}$ St. oberhalb liegt Schloß Uhrholz, 1150 m, 10 Min. weiter Kurhaus Pension Kraft, 1220 m.

Matrei — St. Kathrein, 1096 m, $\frac{1}{2}$ St. — Siengens, 1138 m, $\frac{1}{2}$ St. — Mauern, 1135 m, $\frac{1}{2}$ St. — Steinach, 1050 m, 20 Min.

Steinach — Nößlach, Nordende (Hummler Hof, 1382 m, Wirtshaus) 1 St. — Kalfschmied, 1442 m, $\frac{1}{4}$ St. — St. Jakob in Salatsch, 1302 m, $\frac{1}{2}$ St. — Vinaders, 1277 m, 20 Min. — Gries, 1163 m, 25 Min.

Gries — St. Sigmund im Lueg, 1209 m, $\frac{1}{2}$ St. — Brennersee, 1309 m, $\frac{1}{2}$ St. — Brenner, Staatsgrenze, 1370 m, $\frac{1}{4}$ St. Von da mit Bahn nach Giggelberg-Bahnhof (Monucco), 1241 m, 8 km, oder Gossensaß (Colle Isarco), 1100 m, weitere 9 km, von Giggelberg nach Gossensaß auf der Straße $\frac{1}{4}$ St.

Gossensaß — Schloß Strahberg, 1155 m, $\frac{1}{2}$ St. — Oberried (Weiler), 1081 m, 10 Min. — Pichl (Hof), 8 Min. — Sterzing, 948 m, $\frac{1}{2}$ St. Ober: Gossensaß — Stechholz (Weiler), 1150 m, $\frac{1}{2}$ St. — Eschöfs, 1080 m, $\frac{1}{2}$ St. — Sterzing, $\frac{1}{4}$ St.

Sterzing — Freienfeld (Bahnhof Campo di Trens), 934 m, 4 km — Valgenein, 1109 m, $\frac{1}{2}$ St. — Flans (Weiler), 1288 m, $\frac{1}{2}$ St. — Mauls (Dorf), 900 m, $\frac{1}{2}$ St. (westlich oder, abwechslungsreicher, östlich um die Schrofen unter Flans herum).

Mauls (Bahnhaltstelle Mules) — Mittewald (Bahnhaltstelle Mezzafelva), 800 m, 8 km; Mauls — Planer Höfe, 1370 m, $1\frac{1}{2}$ St. — Grasstein (Bahnhofstation Le Cave), 844 m, $\frac{1}{4}$ St. — Mittewald, 4 km.

Mittewald, Straße — Oberau, 756 m, $\frac{1}{2}$ St. — Franzensfeste-Bahnhof (Fortezza), 747 m, $\frac{1}{4}$ St. — Festung, 744 m, $\frac{1}{4}$ St. Von hier schöner Spaziergang über Brigner Klause — Bahrner See — Bahrn nach Brigen, $1\frac{1}{4}$ St. Anschluß vgl. „Südtiroler Mittelgebirgswanderungen“, Zeitschrift des D. u. D. A. V. 1933, 1935.



Lichtbild R. Dornach

Bild 1. Schloß Matrei (Trautson).

gegen Ellbögen (links St. Peter) und die Südl. Karwendelfette (Brandjoch—Hafelekar).
Die „Salzstraße“ (rechts oben sichtbar) führt entlang der mittleren Höhe herein (S. 167).



Bild 2. Blick von Pfnos talauß. Gegen die Sübliche Karwendelfette (Solstein, Brandjoch; S. 169).



Bild 3. Am Weg nach Mauern. Zu Winters Ende. Rechts über der Kirche der Pabauner Rogel, dann Flatschspitze, Schlüsseljoch, Rollspitze, Hühnerpiel, Steinacher Joch (S. 169).

Lichtbilder R. v. Nebelberg



Bild 4. Mauern bei Steinach gegen die Serlespiz (S. 169).

Lichtbild R. Dornach



Bild 5. Steinacher Kalvarienberg gegen Gschneiz.
 Von links: Wetterspiz, Sabicht, Kirchbachspiz, Wasenwand (S. 169).

Lichtbild M. Seip



Lichtbild R. v. Kiebelöber

Bild 6. Im Nöflacher Gelände: Blick gegen Wolfendorn.

Bei St. Jakob. Rechts von Wolfendorn (Mitte) die Flatschpise, links der Kamm zum Kragentrager; im schattigen Grunde rechts der Bildmitte Lueg, hoch darüber der flache Vorsprung der Aigner Alm (S. 170); dahinter liegt der Brenner-Paß; am sonnigen Sange die Brenner-Bahn; von rechts mündet Obernberg.



Bild 7. Im Nöflacher Gelände: St. Jakob in Tsalafsch. Geg. d. Schmirner Mündung (üb. d. Kirche d. Schaffetenspitze; S. 169)



Bild 8. Ruine Straßberg bei Goffensaß. Gegen den Zinfeler (S. 173)

Lichtbilder R. v. Klebeisberg



Bild 9. Balgenein im Eisfaktal unter Sterzing (S. 174)



Bild 10. Flans ob Mauls. Im Nebel die Berge des Senegs-Tals (S. 174) Lichtbilder R. v. Riebelberg